

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schließung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 39931, Post-
scheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main, Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2,- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2,- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 306

Jahreswende 1944/45

Preis 10 Rpf.

Die Bedrohung beseitigt

Der entscheidende Erfolg unserer Offensive — Kriegsminister Stimson will
Rechenschaft — Deutschlands heldenhafte Sturm-Wikinge

aa. Berlin, 30. Dezember. In London und Washington herrschen, wie wir bereits berichteten, zum Jahresende nicht gerade Jubel und Freude. Die Stimmung ist vielmehr düster. Glaubte man noch vor kurzem, daß es im Jahre 1945 nur noch ganz geringer Anstrengungen bedürfe, um Deutschland endgültig niederzuwerfen, so wagt man jetzt nicht einmal mehr Voraussagen über den Termin des Kriegsendes in Europa. Die deutsche Offensive hat, das müssen wir immer wieder feststellen, einen dicken Strich durch die Pläne der Amerikaner und Engländer gemacht. Von Eisenhowers Aufmarsch gegen das Ruhr- und Saargebiet wie gegen die Pfalz. Pläne auf die der amerikanische Oberbefehlshaber so stolz war und die seiner Meinung nach unmittelbar vor der Verwirklichung standen, ist heute nicht mehr die Rede. Die deutsche Offensive hat Eisenhower gezwungen, seine für diesen Aufmarsch vorgesehenen und eingesetzten Divisionen an ganz anderer Stelle zu verwenden. Das bedeutet, daß durch die deutsche Initiative der Schwerpunkt an der Westfront bestimmt wird, nicht aber durch die Absichten unserer Gegner, die sich vielmehr genötigt sehen, über die Hälfte ihrer Truppen im deutschen Offensivraum einzusetzen. Damit ist bereits nach vierzehn Tagen deutscher Offensive der große Plan der Alliierten, die dramatische Bedrohung des deutschen Westraumes zu beseitigen. Es ist also ein großer und nicht zu überschätzender Erfolg der deutschen Offensive, daß diese Bedrohung wichtigsten deutschen Gebietes beseitigt ist. Das ist das Entscheidende und nicht etwa der Geländegewinn, obwohl auch dieser Gewinn wesentlich größer ist als der, den die Amerikaner in den verschiedenen Schlachten an der deutschen Grenze zu erzielen vermochten. Während sie selbst nur etwa 25 km vordringen konnten, befinden sich unsere Angriffsspitzen jetzt rund 100 km westlich ihrer Ausgangsstellungen. Hätten die Amerikaner einen solchen Erfolg zu erzielen vermocht, so würden sie heute etwa in Koblenz und Köln stehen.

Die amerikanische sowie die englische Presse kann denn auch ihre Enttäuschung über die Entwicklung der militärischen Operationen nicht verbergen. Wenn nicht alles täuscht, so wird diese ganze Entwicklung auch noch ein parlamentarisches Nachspiel haben. In den USA. werden jetzt schon Entschuldigungen angekündigt, die in den beiden Kammern des Kongresses nach der am 20. Januar erfolgenden Aufnahme der parlamentarischen Arbeit

behandelt werden sollen, und auch das englische Unterhaus wird sich kaum die Gelegenheit entgehen lassen, sich nach den Verantwortlichen für diese ganze Entwicklung zu erkundigen. Der amerikanische Kriegsminister Stimson hat denn auch schon von Eisenhower einen Bericht angefordert, in dem vor allem Klarheit geschaffen werden soll, wer für die falsche Information über die deutsche Kampfkraft verantwortlich ist. Einige Sündenböcke wird man also, wie wir schon betonten, sicherlich in die Wüste schicken. Auch sie fallen dann als Opfer der deutschen Offensive.

Dabei hatte man doch drüben eigentlich schon genug Beispiele dafür, mit welchem Fanatismus und mit welcher Einsatzbereitschaft der deutsche Soldat kämpft. Man hatte sich aber selbst so in das eigene Lügengespinnst verstrickt und man hing so sehr an dem Glauben der materiellen Überlegenheit, daß man nun dieser Einbildung zum Opfer fiel. Dabei bringt fast jeder Tag neue Beweise für die Einsatzfreudigkeit der deutschen Soldaten. Diese Einsatzbereitschaft dokumentiert sich ganz besonders auch in jener Sonderformation der deutschen Kriegsmarine, die gestern der OKW-Bericht zum erstenmal nannte, der Sonderformation der Sturm-Wikinge. Den Ein-Mann-Torpedofahrern, den Sprengbootfahrern, den Männern der Sturmboote und den Kampfschwimmern gesellt sich diese neue Sonderformation hinzu, deren Männer ohne jede Rücksicht auf die Möglichkeit einer Heimkehr feindliche Schiffe angreifen und vernichten. In bewußter Selbstaufopferung führen sie den Kampf gegen den feindlichen Nachschub vor und in der Schelde-mündung. Was die Versenkung der feindlichen Transporter durch diese Helden bedeutet, kann man am besten ermessen, wenn man sich einmal die fortgesetzten Klagen der Amerikaner und Engländer über ihre Nachschubschwierigkeiten vor Augen hält. Gerade im gegenwärtigen Augenblick aber, da die deutsche Offensive große Lücken in die feindlichen Bestände riß, benötigt Eisenhower mehr denn je einen umfangreichen und gut funktionierenden Nachschub. Die Sturm-Wikinge haben durch ihre kühnen Taten, durch ihre Aufopferung sowohl ihren Kameraden vorwärts geholfen, die zum Offensivstoß antraten, um den Feinddruck von den wichtigsten deutschen Gebieten zu nehmen, wie jenen Kameraden, die in tapferster Verteidigung dem Ansturm des Gegners standhielten.

Begegnungsschlacht im Westen tobt weiter

Außerordentliche Leistungen unserer Truppen — Das unwegsame Kampfgebiet in den Ardennen — Harter Straßenkampf in Budapest — Massenansturm der Bolschewisten in Kurland

Berlin, 30. Dezember. Die Begegnungsschlacht in den Ardennen ließ nicht an Heftigkeit nach. An dem Nordflügel mußte der Feind trotz heftiger Gegenwehr weichen. Der Feind, der gegen unsere Truppen, die durch schwere Panzer und Tiefflieger unterstützt, Angriffe von Süden her einen schmalen Keil in Richtung auf Bastogne vorzudringen, weitere harte Kämpfe entwickelten sich in Milteluxemburg.

Um die bisherigen außerordentlichen Leistungen unserer Truppen würdigen zu können, müssen auch die besonderen Verhältnisse des Kampfgebietes berücksichtigt werden. Die Ardennen bestehen aus Hochflächen, aus denen sich breite, bis zu 600 Meter hohe Bergrücken herausheben. Zwischen ihnen liegen tief eingeschnittene, gewundene Täler. Langgestreckte Laubwälder mit dichtem Unterholz ziehen zwischen St. Hubert im Südwesten und Malmédy im Nordosten hin. Das Bergland der Ardennen wird durch die engen Täler mehrerer kleiner Flüsse unterteilt. Östlich liegen das Tal der Ambleve und des Salm, dann folgt nach Westen das Tal der oberen Ourthe, in dem auch das im Wehrmachtsbericht mehrfach erwähnte Laroche liegt. Das Gebiet zwischen Salm und Ourthe trägt den Namen „Plateau des Ailles“. Es ist von Helden und Mörtern bedeckt und war in den letzten Tagen der Schauplatz erbitterter, für unsere Truppen erfolgreicher Angriffskämpfe. Weiter westlich wurden die Ardennen von den Flüssen L'Homme, Lesse und Semois durchschnitten. Zum Teil fallen die meist bewaldeten Ufer fast senk-

In der großen Schlacht in Kurland griffen die acht sowjetischen Armeen mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung weiter an. Trotzdem sie also in den letzten Tagen in immer umfassenderem Maße ihre Panzermassen einsetzten, haben sie nicht mehr als einen Einbruch an der Eisenbahn Mittau-Frauenburg erzwingen können. Dieser Einbruch wurde sofort eingeeist oder abgeriegelt.

In Budapest tobt ein Straßenkampf ungewöhnlicher Härte. Die Bolschewisten beschließen geradezu sinnlos die Stadt. Zwischen Platten und der slowakischen Grenze scheint die Schlacht den Verlauf zu nehmen, daß die Sowjets mit Drehpunkt etwa im Raum der Nordecke des Plattens ihre linken Flügel vortreiben wollen, um dann in breiter Front die Donau zu erreichen.

Stärker und gläubiger denn je!

Der Aufruf des Gauleiters zum Kampfsjahr 1945

Nationalsozialisten!

Männer und Frauen des Gaues Hessen-Nassau!

Ein Jahr härtester Prüfungen liegt hinter uns, ein Jahr, in welchem das Schicksal sich oft genug gegen uns entchied und uns härteste Belastungen auferlegte, die uns alle seelischen und physischen Kräfte überforderten.

Das Waffenglied wandte sich von unseren Fronten. Der Bombenterror des Feindes verwüstete sadistisch denn je unsere Heimat. Mehrere unserer Verbündeten zogen die Sklaverei der Freiheit vor, und in unseren eigenen Reihen fanden sich erbärmliche Feiglinge und ehrverräterische Verräter, die unser Volk und seinen Gefallenen die Treue brachen und als Mörder die Hand gegen unseren Führer erhoben.

Wenn wir dies alles dennoch mit standfestem Mut und ungebrochener Kampfkraft ertragen haben, so deshalb, weil uns das unabdingbare Ziel unseres Kampfes, die Freiheit unseres Volkes, jedes Opfer auferlegen darf, und weil wir darüber hinaus von der unbeirrbar Zuversicht an die Wege unseres Geschicks erfüllt sind.

Wir haben in den vergangenen Jahren von den letzten Dingen Abschied genommen, die nach abseits des Krieges lagen. Wir taten es in dem Bewußtsein des Notwendigen. Wir wurden von den Schlägen des Schicksals zu einem Volk in Waffen geschmiedet und wissen heute, daß wir diese niemals niedrigen werden, bevor unsere Heimat, das Leben unserer Frauen und Kinder und die Verwirklichung eines sozialistischen Aufbaues unserer Nation für alle Zeiten gesichert sind.

So gehen wir in das neue Kampfsjahr 1945 mit dem Bewußtsein unserer Kraft, die wir in den vergangenen Monaten unter den höchsten Anforderungen unter Beweis stellten, und in der Gewißheit, daß das, was uns in der Vergangenheit nicht umbrachte, uns in der Zukunft nur stärker auf dem Plane finden wird.

Wir wissen, daß wir noch einen weiten Weg zurückzulegen haben. Er kann uns, jedoch an Schwierigkeiten nicht mehr bringen, als wir bisher bereits überwunden haben. Wir wissen darüber hinaus aber, daß die Kraft unserer Waffen in immer steigendem Maße zukünftig den Mut unserer Herzen unterstützen wird.

In dieser Haltung wollen wir das neue Jahr begrüßen. Es mag von uns verlangen, was immer es will. Wir werden seine Aufgaben mit opferbereiter Tapferkeit, unbeirrbarer Gläubigkeit an den Endsieg unseres Volkes und unerschütterlicher Treue zum Führer erfüllen.

Wir werden damit zu jeder Stunde unter dem Befehl der gefallenen Männer, Frauen und Kinder aus unserer Gemeinschaft stehen, der gebieterisch fordert, daß ihr Opfer in der gesicherten Zukunft unseres Volkes und dem ewigen Bestand unseres Reiches erfüllt wird!

Heil Hitler!

Heinrich Himmler

Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

Allen Gewalten zum Trotz . . .



ff-PK-Aufm.: Kriegsbericht Kottensteiner (Atlantik)

Das Haupt erhoben

Von Eitel Kaper

Wäre es nach den Prophezeiungen unserer Feinde gegangen, so müßten um diese Stunde die Sowjetpanzer ihre Berliner Parade unter den Linden halten. Briten und Nordamerikaner würden gleichzeitig Bütteldienste für den seitdem bekannten Eiler bolschewistischer Kommissare und sogenannter „Erzieher“ leisten. Das deutsche Volk aber wäre in Wahrheit ausgelöscht, denn jene winzigen und unbeherrschbaren Kreaturen, die die wohlvergifteten Almosen der Feindseite wirklich einstrichen, könnte selbst der größte Lügner nicht mehr ein Volk nennen. Millionen wären hingemordet, jede Kraft der Erhebung erloschen und andere Millionen auf dem Marsch in den sibirischen Tod. Der Leerraum, der

nun in Mitteleuropa entstände, würde alle verbrecherischen Kräfte anziehen, und das Ganze würde man zynisch in der Sprechweise unserer Gegner eine „neue Ordnung“ heißen. Den anderen Völkern Europas, alten, vielgerühmten Kulturstaaten, wäre ein ähnliches oder gleiches System zugebracht. Je nach dem Ausmaß, in dem sie sich bedingungslos dem Bolschewismus auslieferten.

Die Stunde, in der sich das Jahr rundet, in der zwölf Monate voll bitterer und voll stolzer Erfahrungen, in dem 366 Tage des Kampfes, der Erfolge und Rückschläge vollends zur Geschichte werden, stimmt uns alle nachdenklich. Noch stehen wir manchem zu nahe, um es in seiner ganzen Gesetzmäßigkeit zu begreifen, aber dennoch stellen wir uns viele, viele Fragen. Und am dringlichsten wollen wir Antwort auf das wahrhaft wunderbare Geschehen, daß gerade in der Stunde höchster Anspannung das eine Volk höchste Bewährung zeigte und die Rechenungen der Gegner in jeder Weise durchkreuzte, während andere zerstoben im Winde und zu Opfern der schleichenden Auszehrung wurden.

Warum tragen die Deutschen das Haupt höher denn je? Warum fand der große Augenblick auch den großen Menschen und warum ward alles in diesem Kriege, was an Heroismus geleistet wurde, gerade in dieser ersten Stunde noch weit überboten?

Hartere Selbstprüfung ist noch nie einem Volke auferlegt worden als in diesen unseren Tagen den Deutschen. Unterschiedlicher wurden auch noch niemals alle, wirklich alle Energien aufgerufen. Wie richtig hat jener nordische Stantmann die große Lage gedeutet, als er sagte: „Zwischen Europa und dem Chaos, zwischen dem Kontinent zwischen meinem Land und dem Bolschewismus steht nur noch die deutsche Front.“ Stärker hat noch niemals das alte deutsche Dichterwort Gültigkeit gehabt, daß der Menschheit Schicksal in die Hände des Deutschen gegeben wurde, daß in Wahrheit der deutsche Tag der Geschichte die Stunde der Menschheit sein wird. Was heute der deutsche Soldat und Werkmann für sein Volk und sich tut, das tut er in Wahrheit für alle die Beladenen und Geknechteten auf der ganzen weiten Welt.

Ist es nicht kühn, in einer Stunde, wo wir gewiß die Rückschläge des letzten Jahres noch in lebendiger Erinnerung haben, so zu sprechen? Wir verkennen den Ernst der Stunde keineswegs, aber wann war jemals die Stunde der reifenden geschichtlichen Ernte und der großen Entscheidung nicht ernst? Und wann wurde jemals etwas gewagt und gewonnen ohne Kühnheit und Glauben, ganz unbeirrbar Glauben? Mit diesen Unwägbarkeiten haben freilich unsere Todfeinde niemals gerechnet und sich lieber mit phantastischen Konstruktionen

An unsere Leser

Am 31. Dezember 1944 und 1. Januar 1945 erscheint keine Zeitung. Die nächste Ausgabe erscheint wieder am 2. Januar 1945.

Wiesbadener Zeitung

Reichsminister Dr. Goebbels spricht

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Jahreswechsel am 31. Dezember 1944, 20.15 Uhr, über den Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk.

recht zu den Flußläufen ab und lassen nur schmale Durchlässe frei. Die vielen quer zur Vornarschrichtung liegenden tiefen Täler stellten unseren vordringenden Einheiten oft überaus schwierige Aufgaben, doch haben auch sie das Eindringen in die vom Feind besetzten Räume nicht zu hindern vermocht.

Große Ähnlichkeit mit der Ardennen-Landschaft hat auch das mittel luxemburgische Gebiet, wo die von der Saar abgezogenen nordamerikanischen Verbände zur Zeit versuchen, die Saar zu überschreiten und unsere Brückenköpfe südlich des Flusses einzudrücken. Südlich Wiltz sowie im Raum von Echternach entbrannten aus feindlichen Angriffen und eigenen Gegenstößen wiederum harte Kämpfe, die bei Nacht noch nicht zum Abschluß gekommen waren.

An der Saarlinie und im feinsten Grenzgebiet halten unsere Stoßtruppen ihren Druck aufrecht, ohne daß sich dort jedoch größere Gefechte entwickelten. Auch im Oberelsaß, wo der Feind nordwestlich Kolmar vor unseren Gegenangriffen Boden aufgeben mußte, blieben die Kämpfe örtlich begrenzt.

An den anderen Fronten im Westen fanden ebenfalls nur örtliche Kampfhandlungen statt.

behelfen bis ihnen die Tatsachen bewiesen, wie alles wirklich lag. Daß sie nicht einmal in der Lage sind kleine, besetzte Gebiete ordnungsmäßig zu verwalten, daß sie überall höchstens den Mob der Gasse, den Verbrecher und den heimlichen Agenten des Weltumstürzes zum Freunde haben, das läßt sich heute einfach nicht mehr leugnen.

Wer so versagt hat wie sie, der hat freilich alles und jedes Recht verliert, irgendwie als angeblicher „Ordnungsgast“ überhaupt noch ernst genommen zu werden. Sie haben unvorstellbare Menschen- und Materialmassen gegen Deutschland geworfen, weil sie nicht ein Lot eigener aufbauender Ideen zu bieten hatten. Sie konnten nur morden, nur den innerpolitischen Dachstuhl wecken, nur zerstören und verwüsten, brandschatzen und — Dividenden einstreichen. Alles andere blieb ihnen und ihrem Denken verschlossen, und es zeugt doch wahrlich nicht von der Überzeugungskraft eines Feindes, wenn er sich an das Unmenschliche und Rohste mit Haut und Haaren verkaufen muß, um überhaupt ein paar billige Prestigeerfolge vorweisen zu können.

Die Welt hat sich — soweit sie überhaupt noch sachlich denken kann — denn auch längst ein klares Urteil gebildet. Niemand zweifelt daran, daß diese Gegner zugleich im wahrsten Sinne des Wortes Menschenfeinde sind, daß sie nichts zu bieten haben, aber noch das letzte an Ehre und Würde, an eigener Freiheit und kräftiger Eigenprägung nehmen wollen. So sieht es auch der an, der für die Sache der Feinde selbst an die kämpfenden Fronten gegangen ist. Immer deutlicher wird in ihm das Gefühl, daß hier mit seinem ureigensten Anliegen, mit der sozialen Befreiung und wahren inneren Freiheit, ein schändliches Spiel getrieben wird. Immer verzweifelter fragt er, was er denn nun eigentlich an den Grenzen Deutschlands zu tun habe, wenn schon im eigenen Lande alle Dinge ungelöst blieben und ihn nach diesem Kriege bestenfalls der gleiche Massenbetrug wie nach 1918 erwartete.

Wir können die Dinge so klar und so einfach sehen, weil sich inzwischen auch für die ursprünglich Unbefehrbaren so viele Tarnungen als faden-scheinig erwiesen haben. Und da gibt es allerdings nur einen Schluß: die ganze Menschheit sehnt sich nach Atemraum, nach freier Schaffensmöglichkeit, nach dem, was man Brot und Arbeit nennt. Es erschöpft sich keineswegs diese menschliche Urforderung im rein Materiellen, so ist es nicht. Denn ebenso unerträglich wie der ungestillte Hunger nach Brot und täglichem Schaffen ist der Hunger nach voller Achtung aller der Fleißigen und Getreuen, die auf ihrem Posten das Beste vollbringen und — wie das Korn und die Blumen — naturnotwendig nach oben streben. Jeder spürt etwas in seinem Herzen, das ihm sagt: „Es ist genug mit der ewigen einseitigen Ausbeutung, mit der Wertung des Menschen als totum Werkzeug, als lebendige Ware. Wo hat man Kriege gegen die Sklaverei geführt, wenn heute die feindliche Unordnung in verästeltem Maße Weiße und Farbige zu willenlosen Arbeitstieren macht? Wie sollte der nicht innerlich verkommen, der alle Möglichkeiten zum Voran und Empor versperrt zieht durch den Aberwitz und die Anmaßung einer hauchdünnen Schicht von Genießern und Nutznießern?“

Es liegt auf der Hand, daß das Gerechtigkeitsgefühl dort am hellsten in die Erscheinung tritt, wo sich das jugendliche Feuer mit der Entschlossenheit paart, ein Ende zu machen mit diesen Zuständen. Die jungen Völker haben eine Mission, und vor allem haben die Deutschen als das Gewissen des alten und ewigen Kulturvolkes der Welt ein Beispiel zu zeigen. Daß sie es tun, vermag niemand mehr zu leugnen. Von vielen Wegen, die möglich schienen, ist allein der deutsche Weg übriggeblieben. Mit Deutschland steht und fällt die Sache der Menschheit, das weiß jeder heute, auch der Gegner, und darum opfert er hemmungslos seine Hekatomben des Blutes. Die nach heimlichen Verschwörungen fahnden, die in ewiger Angst auf der Feindeseite die Gewinnung bespitzeln und verfolgen, sie übersehen ganz, daß das gigantische soziale Beispiel Deutschlands für sich selbst am besten wirkt und daß der deutsche Soldat auch seine eigene Geschichte schreibt.

Die Zeit ist da, wo die ganz großen Ernten heranreifen. Wir wissen: es wird noch schwer werden und wir werden das Allerletzte aufbieten müssen, getreu dem Worte, daß der das Leben nicht verdient hat, der es zum größten aller denkbaren Zwecke nicht heldenhaft in die Schanze warf. Männer und Frauen, Greise und Kinder packen mit an und wahrhaft erhebend sind jene Einzelbeispiele, die uns die ganze Härte und Unbeugsamkeit Deutschlands erst wieder erleben lassen. Wir Deutschen lassen uns nichts schenken, aber wir lassen uns auch nicht lähmen und aus dem Rennen werfen. Wir bleiben am Feinde, heute mehr denn je, und wir setzen die besten Waffen ein, die physischen und auch die seelischen Waffen. Unsere Idee versammelt überall in der Welt die Gleichgesinnten, die der Stunde harren, wo die Glocken den größten Sieg aller Zeiten ertönt und mächtig einläuten. Der Feind wird

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abschnitten zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im großen veränderte. Von den im Westen eingesetzten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesem Kampfraum festgesetzt. In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt. Gegenangriffe bei Rochefort zerschlugen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch; nur in einzelnen Abschnitten gewann der Feind örtlich Boden. In den schweren Kämpfen wurden gestern 36 feindliche Panzer und Panzerspähwagen erbeutet oder vernichtet, am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastensegler abgeschossen.

Von der gesamten übrigen Westfront werden nur Gefechte von örtlicher Bedeutung gemeldet. Das Fernfeuer auf London, Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

Sturm-Wiking der Kriegsmarine haben mit ihren Kleinst-U-Booten und Kleinkampfmitteln vor der Scheldemündung den feindlichen Schiffsverkehr tagelang angegriffen und unter Selbstopferung schwer getroffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen haben sie aus der Nachschubflotte des Gegners weit mehr als 40.000 BRT. versenkt.

In ganz Mitteleuropa war die Kampfaktivität gestern gering. Vereinzelt britische Vorstöße nordöstlich Faenza scheiterten vor unseren Stellungen.

In Ungarn blieben die erneuten Durchbruchver-

suche der Bolschewisten zwischen Plattensee und Donau im Abwehrfeuer unserer Divisionen liegen. Nördlich der Donau hat sich der Uferwechsel unserer Truppen über den Gran trotz starken Eisganges ohne wesentliche Einbußen vollzogen. Die Besatzung von Budapest behauptete den Stadtkern gegen die heftigen Angriffe der Bolschewisten. Südlich der slowakischen Grenze blieben die zwischen der Elpel und dem Quellgebiet des Sajo geführten feindlichen Angriffe ohne nennenswerten Erfolg.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Großangriffe fort. Truppen des Heeres, der Waffen-SS und lettische SS-Freiwilligenverbände wehrten die überall wiederum mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung angreifenden sowjetischen Divisionen in harten, aber erfolgreichen Kämpfen ab und vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer.

Bei den gestrigen Einfällen warfen anglo-amerikanische Terrorflieger Bomben vorwiegend auf Orte in West- und Südwestdeutschland. Vor allem in den Städten Koblenz und Kaiserslautern, die in den letzten Tagen schon mehrfach angegriffen wurden, entstanden erneut Schäden in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden richteten sich Angriffe britischer Terrorbomber gegen das westliche Reichsgebiet.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In der Abwehrschlacht in Kurland haben sich die mitteldeutsche 31. Volksgrenadierdivision unter Führung des Generalmajors von Stolzmann und die württembergisch-badische 215. Infanteriedivision besonders bewährt. Sie schlugen allein in der Zeit vom 21. bis 27. Dezember 111 feindliche Angriffe, die meisten davon in Bataillons- bis Regimentstärke, ab.

Neuer erfolgreicher Panzerjäger in Aktion

Oberleutnant Rudel vernichtet den 448. bis 467. Panzer

PK (Bei einer Luftflotte.) Das war ein Tag für den Panzerjäger Nr. 1: Starke sowjetische Panzerkräfte stießen zwischen Plattensee und Budapest vor, um durch eine Schwenkung nach Osten Budapest abzuschneiden. In langen Kolonnen führten die Panzer mit ihren Begleitfahrzeugen nach Norden. Bei Stuhlweisburg wollten sie den Durchbruch durch die deutschen Stellungen erzwingen.

Das war das Signal für Rudels wilde Jagd. Tag und Nacht hingen die kühnen Panzerjäger über den Feindkolonnen. Unaufhörlich griffen sie mit Bomben und Bordwaffen an. Unten war die Hölle los. Die Begleitfahrzeuge wurden wirbelnd durchgehauen, Panzer um Panzer fiel aus. Wie Puppen standen die Stichtflammen zerschmetterten Panzer an den Rändern der Rollbahn. Brennstofftanks farbten mit ihrem düsteren Brand und tiefschwarzen Rauch auf weite Sicht den Horizont. Wütend bellte die Begleitflak aus allen Rohren den kühnen Angreifern entgegen. Feindliche Jagdflugzeuge versuchten immer wieder, die Schlachtflieger abzuwehren. Umsonst, sie kleben am Feind. An ihrer Spitze fliegt der beste Einzelkämpfer aller fliegenden Verbände der Welt, Oberleutnant Rudel. Wie ein Habicht stürzt er sich auf seine Beute, rast im Tiefstflug heran, dreht eine Kurve, greift wieder an; da eine Stichtflamme schießt zum Himmel. Wieder ist ein sowjetischer Panzer weniger. Unermüdlich bleibt er am Feind. Nur die Minuten

zum Aufmunitionieren und Tanken der Maschine benutzt er zum kurzen Verschnaufen. Nun rollt er schon wieder über die Startbahn, fliegt schon wieder dem Feinde entgegen.

Am Abend dieses ereignisreichen Tages kann er seiner stolzen und noch nie erreichten Panzervernichtungsschiffe den 448. bis 467. Panzer hinzufügen. Fürwahr, dies ist wohl der größte Erfolg, den je ein Schlachtflieger hatte. Aber der Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberleutnant Rudel, ist noch nicht zufrieden. Für ihn gibt es nur ein Ziel, den Gegner schlagen. Wo er ihn trifft, Gewiß wird der Kampf nicht leichter. Der Feind weiß sehr wohl seine Panzerspitze zu sichern. Bei jedem Angriff heißt es, die Zone des Todes zu durchfliegen. Aber die fliegenden Panzerjäger wissen auch, wie wertvoll gerade ihr Einsatz der ringenden Infanterie ist. Jeder Panzer, der so vernichtet wird, jedes Fahrzeug, das in Flammen aufgeht, bevor es überhaupt den eigentlichen Kampfraum erreicht hat, ist für die Erdtruppe eine Erleichterung.

So sind die Schlachtflieger gerade in den weiten Räumen der Ostfront die Infanteristen der Luft geworden, und so werden sie alles daransetzen, ihrem genialen Vorbild nachzuempfinden, der mit seinem persönlichen Einsatz als Einzelkämpfer schon ganze sowjetische Panzerdivisionen restlos vernichtet hat.

Der Jude Melchett und sein Trust

Kriegsgeschäfte eines jüdischen Konzerns — Ein neuer Skandal

Genf, 30. Dezember. Der englische Untersuchungsausschuß für öffentliche Ausgaben deckte, wie aus einem Bericht der „London Times“ hervorgeht, einen neuen Skandal der englischen Kriegswirtschaft auf. Danach ist es dem Chemiekonzern des jüdischen Lords Melchett gelungen, alle einflußreichen Schlüsselstellungen im englischen Munitionsmaterial für die Vergebung von Aufträgen zu besetzen, um

inzwischen, begriffen haben, daß sich Preußen und Deutsche noch niemals überwunden haben, wenn sie ein paar Rückschläge in voller Härte erleben.

Diese Stunde ist erst und vereint uns zugleich mit denen, die noch im letzten Augenblick ihres tapfer bestanden Lebens den Widerschein einer großen Zuversicht und eines unerschütterlichen Glaubens spiegelten. Keiner von ihnen, der nicht wußte, wofür er kämpfte und litt, keiner, der sich oder seine Sache vorwegab. Unseres Weges sicher, folgen wir ihrer Bahn und werden vollenden, was jene nicht schafften. Wir tragen das Erbe in unseren Fahnen und wir werden den Völkern das geben, was sie bei den anderen verloren, das moralische Gesetz in der Brust und das tapfere, fröhliche, freie Herz!

sie für den eigenen Profit auszunutzen. Der Untersuchungsausschuß kam zu der Feststellung, die vorhandene Produktionskraft sei nicht voll ausgenutzt und der Zusammenschluß der Farbenindustrie, der von der Regierung gewünscht wurde, sei nicht herbeigeführt worden. Mehr als die Hälfte aller Chemieaufträge für Kriegszwecke sei an einen einzigen Konzern und die ihm angeschlossenen Gesellschaften gegangen, d. h. an den Melchettkonzern. Eine der größten, diesem Konzern nicht angeschlossene Unternehmung des Landes habe im Verlaufe des ganzen Krieges nicht einen einzigen Auftrag erhalten. Die Erklärung dafür liege „an der verächtlichen Haltung“ des beherrschenden Chemietrusts. Von diesem wirke ein Direktor als Leiter des chemischen Kontrollamtes, drei von fünf weiteren Chemiekontrollleuten seien Direktoren der dem Melchettkonzern eng verbundenen Unternehmungen, zwei weitere seien hohe Angestellte der dem Konzern verbundenen Handelsunternehmungen.

Das heißt nichts anderes, als daß sich die größte englische Chemietrust, eben der des Juden Melchett, die Kontrolle der gesamten Rüstungsindustrie, soweit sie mit der Chemie verbunden ist, gesichert hat und sich alle lohnenden Aufträge zuschanzt.

Lebhaftes Kampftätigkeit in Athen

Große Brände wüten in der Stadt

Stockholm, 30. Dezember. Englische Meldungen aus Athen besagen, daß die Kämpfe in der griechischen Hauptstadt während des ganzen Freitag andauerten. Angriffe der britischen und regierungstreuen Verbände gegen die ELAS-Stellungen hätten Fortschritte gemacht. Ein großer Teil der mittleren und südöstlichen Stadtteile sei geräumt worden. Das Stadion von Athen sei noch immer in den Händen der ELAS. Am Freitagabend hätten erneut mehrere Großbrände in Athen gewütet. Britische Kampfflugzeuge hätten wieder an den Kämpfen teilgenommen.

In einem amerikanischen Korrespondentenbericht heißt es, nach Abreise Churchills und Edens sei die Lage in Wirklichkeit verfahrenen denn je. Am Freitag früh um 7 Uhr habe die schwerste Beschließung in diesem Bürgerkrieg begonnen, die gegen verschiedene Bastionen der ELAS gerichtet war. Das Knallen schwerer Maschinengewehre vermischte sich mit dem Dröhnen der Panzerschüsse. Wenn es nicht in den nächsten Tagen oder Wochen zu einem Kompromiß komme, werde die Lage allen Beteiligten über den Kopf wachsen. Es könne so kommen, daß die Briten zwar Athen halten könnten, ganz Nordgriechenland jedoch der ELAS unter einer eigenen Regierung zufalle.

„Der Sudan für Ägypten“

Ägypter demonstrieren gegen britische Machenschaften

Stockholm, 30. Dezember. Der britische Imperialismus auf dem afrikanischen Kontinent hat neuerdings versucht, den Sudan für die Briten dadurch zu ködern, daß man eine beratende Versammlung über die Frage einer sudanesischen Nationalität einberief. Nach einem Reutersbericht aus Kairo hat dieses Vorgehen die ägyptische Presse auf den Plan gerufen, die darauf hinweist, daß dies der nächste Schritt zu einer für England günstigeren Veränderung im Status des Sudan sein würde. In Kairo fanden Studentendemonstrationen statt, bei denen der Ruf ertönte: „Der Sudan für Ägypten!“

Das Eichenlaub für SS-Brigadeführer Wagner

Die Auszeichnung für vorausschauende Strategie

Berlin, 30. Dezember. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Brigadeführer Jürgen Wagner, Kommandeur der SS-Freiwilligen-Panzergrenadierbrigade „Nederland“, ab 600. Soldaten der deutschen Wehrmacht. SS-Brigadeführer Wagner besuchte die Kadettenanstalt zu Naumburg/Saale und Berlin-Lichterfelde und tat Dienst in der Reichswehr, aus der er 1920 ausstieg. Im Jahre 1931 schloß er sich der NSDAP an, der Schutzstaffel an. 1933 wurde er Angehöriger der Leibstandarte. Bei Kriegsbeginn stand er als SS-Sturmabführer in der SS-Standarte „Deutschland“. Bereits im Westfeldzug wurde er mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet. Am 24. Juli 1943 erhielt er das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Die jetzige Auszeichnung erfolgte, nachdem SS-Brigadeführer Wagner bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten wiederholt durch vorausschauende und wendige Führung mit der SS-Freiwilligen-Panzergrenadierbrigade „Nederland“ schwerste Situationen meisterte. So gelang es ihm, den Gegner, der in Stärke von etwa zwei Regimentern mit schweren Waffen durch eine Frontlinie eingestürzt war, in nächtlichen Waldkämpfen vernichtend zu schlagen und die Frontlinie zu schließen.

Rhein-Main-Gebiet unter Terror

Schäden in Frankfurt und Bingen

NSG. Frankfurt, 30. Dezember. Amerikanische Terrorbomber griffen in den Mittagsstunden des Freitag mehrere Orte im Rhein-Main-Gebiet mit Sprengbomben an. Besonders in Bingen entstanden erhebliche Schäden. Auch die Gauhauptstadt Frankfurt am Main lag wiederum unter dem Terror der Luftgiganten. In verschiedenen Wohnvierteln entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Zahl der Gefallenen konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die nationalchinesische Regierung hat auf einer Versammlung des Obersten Verteidigungsrates beschlossen, den Sitz des Chefs des Verwaltungsrates nach Schanghai zu verlegen.

Der zu Anfang des 12. Jahrhundert errichtete Adnelturm, der ein Wahrzeichen Bologna bildet, wurde vor kurzem von einem anglo-amerikanischen Artilleriegeschütz an der Brüstung getroffen. Der Turm hat eine Höhe von fast 100 m und hängt 1,2 m nach Westen über.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter; alle Wiesbaden. — Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 36.

(19. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Wann?“ sagt sie leise, und ihre Stimme zittert dabei. Dann läuft sie um den Tisch herum auf ihren Vater zu, schmiegt sich an ihn, als müsse sie da Hilfe suchen gegen etwas, was über sie herginstürzt, und fragt noch einmal: „Wann — müssen Sie fort?“

„Von Seddiner heute noch, und zwar leider so schnell wie möglich. Ich muß mich morgen gegen Mittag bei meiner Truppe stellen und muß unbedingt vorher noch nach Wolffen! Es gibt ja so viel zu regeln; denn wer weiß, ob und wann ich wiederkomme —“

„Ich — will mit. Nehmen Sie mich mit nach Wolffen, bitte. Ich kann vielleicht helfen —“

„Mit nach Wolffen, Brigitt?“

Der Seddiner schüttelt seine Tochter ein wenig, als müsse er sie aus einem Traum aufwecken.

„Du kannst doch jetzt Herrn Schlichting nicht in die Quere kommen. Es ist keine Vermögensfrage, die er verliert.“

„Das weiß ich doch! Und deshalb eben will ich mit. Ich — kann ihn doch jetzt nicht — allein lassen —“

„Brigitt!“

„Brigitt!“

Zwei Männerstimmen rufen den Namen. Der Seddiner halb entsetzt über die Offenheit seiner Tochter, und Schlichting froh erstaunt von ungehofftem Glück fast überwältigt.

Und dann steht er plötzlich auf: „Herr Soltram, ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter. Verzeihen Sie die Formlosigkeit dieses Antrages, und schreiben Sie es dem Augenblick zur Last, daß ich Ihnen so mit meinen Wünschen ins Haus falle —“

Zwei Männerhände liegen fest ineinander. Zwei Menschen sehen sich, ernst werdend, an —

„Ich gebe Ihnen Brigitt gern — auch ohne die Ueberrumpelung der Ereignisse.“

Mehr kann der Seddiner nicht sagen; denn nun ergreift Brigitt die Initiative. Das ist etwas nach ihrem Sinn, diese plötzliche Verlobung. Das bringt Leben mit sich, es ist etwas anderes. Armin Retzlaff wird schon schauen — ach, und sie ist doch wirklich verliebt.

Wie ein kleiner Sturmwind wirft sie sich in Schlichtings Arme? „Du, hast du mich denn richtig lieb?“

Aber die Antwort, die aus tiefstem Herzen und sehr ernst kommt: „Ja, meine Brigitt, ich habe dich sehr lieb, wie könnte ich denn anders?“ hört sie gar nicht recht. Sie hat auch nicht viel Zeit, sich küssen zu lassen — sie muß so viel wissen.

„Lieber als Tessa, nicht wahr? Die wird schauen. Du, verlobst du mit mir noch öffentlich, bevor du fort mußt? Oh, da kommt Armin — Armin, ich hab mich verlobt. Gratuliere mir mal schön —“

Armin Retzlaff, der von den Ställen herkommt, steckt bei dem Anblick auf der Terrasse und bei Brigitts Worten auf der untersten Stufe. Er wird schneeweiß. Ohne ein Wort dreht Armin Retzlaff um und wendet sich zum Gehen. Er kann Brigitt nicht gratulieren, jetzt noch nicht. Er geht zu den Pferden.

„Herr Retzlaff — Brigitt?“

Schlichtings Stimme fragt. — Aber Brigitt wischt mit einer Handbewegung den Zwischenfall aus: „Ach Armin ist manchmal so. Der kommt schon wieder.“

Und dann muß alles sehr schnell gehen.

Schlichting packt seinen Koffer und wird dabei dauernd von Brigitt gestört, die sich jetzt das Recht nimmt, so oft sie will, auf sein Zimmer zu kommen. Sie will ihm helfen — nimmt ihm die Sachen, die er einpackt, aus der Hand — „so schöne Schlafanzüge hast du! Ist das Seide? Du mußt immer Seide tragen, ich mag das bei Männern, hörst du? Komm mal mit und sieh dir meine Wäsche an — ach was, sieh mich nicht so empört an. Wo ich doch mit dir verlobt bin. Aber wenn du nicht willst, bitte. Du, was soll ich mitnehmen nach Wolffen, viel? Aber ich

muß ja morgen schon wieder zurück, nicht wahr? Oder darf ich noch mit in deine Garnison? Du, bitte, nimm mich mit, ich denk mir das wunderbar aufregend, dabei zu sein, wenn ihr ausrückt. Es richtig zu erleben, wie das ist, wenn du in den Krieg mußt — hast du nette Kameraden? Stellst du mir die noch alle vor? Die laden wir dann hinterher mal ein —“

Brigitt Soltram ist heute gar nicht die hochmütig kühle Reiterin, sie ist ein kleines, verspieltes Mädchen. Es ist eine neue Rolle, die ihr Spaß macht. Sie spielt sich selber „Aufregung“ und „Verliebtsein“ vor und zieht alles um sich herum mit in den Trubel hinein.

Ihren Koffer muß die Mamsell packen, darum kümmert sie sich nicht. Sie gibt nur ihre Anweisungen:

„Das Kostüm zieh ich an zur Fahrt, darin seh ich so schön aus. Das ist das Richtige für heute und für Wolffen. Mit der Spitzenbluse, der neuen. Aber packen Sie ein Abendkleid ein — das schönste, was Sie haben, vielleicht feiern wir heute abend doch noch Verlobung, da kann ich doch nicht im Kostüm herumlaufen. Und noch das hellblaue Kleid und den Staubmantel, falls ich noch weiter mitfahre; ich kann dann nicht wie ein Aschenbrödel aussehen. Und meine schönste Wäsche —“

Gegen elf Uhr fährt dann ein Stallbursche Schlichtings Wagen vor die Terrasse, die Koffer werden verstaubt, Schlichting und Brigitt nehmen Abschied von dem Seddiner, der gegen seinen Willen etwas gerührt ist.

„Komm möglichst bald wieder, Kind, ich muß ja jedenfalls auch weg. Ich will dich dann doch noch sehen. Und passen Sie mir auf Brigitt auf, Schlichting, ich vertraue Sie Ihnen an. Sie werden mein Vertrauen nicht mißbrauchen? Brigitt ist manchmal so unüberlegt —“

Auch Armin Retzlaff ist erschienen. Er gibt Brigitt kühl die Hand: „Gute Fahrt, Brigitt. Du mußt ja wissen, was du tust.“

„Weiß ich auch! Paß du lieber auf Pedro auf. Gott, Pedro, dem muß ich doch noch auf Wiedersehen sagen —“

Aber Schlichting hält sie am Arm fest: „Wir müssen fort, Brigitt. Bitte halte dich nicht mehr auf, es gibt noch so viel zu tun in Wolffen.“

„Hach!“ — Brigitt zieht eine Schute füt sich aber dann mit Betonung. „Ich bin jetzt schon im Joch der Ehe, scheint mir — ich werde mir noch mal sehr überlegen!“ lacht sie und steigt in den Wagen. „Fahr los, Tyrann, mit deiner gehorsamen Magd an der Seite!“

In Wolffen gibt es dann wirklich sehr viel für Schlichting zu tun, und der Tag verfliehet ziemlich anders, als Brigitt es sich gedacht hat. Schlichting läßt sie nur sozusagen eben in seiner Wohnung ab. „Ich muß gleich ins Werk, Liebling, sei nicht böse!“

Da bleibt hier bei Frau Hammer, ja! Nein, drüber würdest du mich wirklich nur furchsbar stören — ich kann doch nicht arbeiten, wenn ich dich neben mir weiß. Ich komme herüber, so bald ich kann — Kind, ich habe doch selber Sehnsucht nach dir. Ich bin dir so dankbar, daß ich dich noch hier weiß, in meiner Nähe.“

Einen Augenblick lang hat er das Mädchen in seinen Armen gehalten, dann ist er wirklich gegangen.

Brigitt hat enttäuscht die zuklappende Tür angesehen — deshalb ist sie doch nicht mit hergefahren! Um hier in einer engen Wohnung bei einer alten Haushälterin zu sitzen.

Sie hat sich gedacht, ihr Verlobter würde ihr das Werk zeigen und sie überall vorstellen als seine zukünftige Frau. Sie wollte eine Rolle spielen, bewundert und beneidet werden. Und er hätte ihr ja eigentlich das Werk ein bläuen anvertrauen, sie sozusagen als künftige Herrin einsetzen können, das wäre doch etwas gewesen! worauf sie hätte stolz sein können. Eine große Fabrik, nette Angestellte, die zu ihr aufsahen.

Jetzt sieht sie sich zuerst einmal die Wohnung an — das heißt nein, zuerst müßte sie sich eigentlich gründlich waschen nach der heißen Fahrt im offenen Wagen.

(Fortsetzung folgt)